

matliche Familienstiftung, deren konkrete Ausgestaltung allerdings zum großen Teil anderen überlassen war. Insgesamt leistet die Studie einen wertvollen Beitrag zur historischen Cusanusforschung und mithin zur Rekonstruktion spätmittelalterlicher Lebenswelten.

*Thomas Woelki*

ULRIKE TREUSCH: Bernhard von Waging (1472), ein Theologe der Melker Reformbewegung (Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 158). Tübingen: Mohr Siebeck 2011. 356 S. ISBN 978-3-16-150842-4. Geb. € 94,-.

Auf dem Konstanzer Konzil (1414–1418) war beschlossen worden, der um sich greifenden Verweltlichung in den Klöstern entgegenzuwirken. Erste Maßnahmen in dieser Richtung wurden im italienischen Kloster San Benedetto bei Subiaco umgesetzt. Zu den Kennzeichen dieser Klosterreform gehörte, wieder zu den ursprünglichen monastischen Zielen zurückzukehren, die Benediktregel strenger zu befolgen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung der Mönche mit theologischen Schriften zu fördern.

Nach dem Modell von Subiaco sollten sämtliche Benediktinerklöster erneuert werden. Im Zuge dieser Erneuerungsbewegung, die vor allem die deutschsprachigen Abteien erfasste, wurde das Kloster Melk an der Donau nach 1418 zu einem Musterbeispiel monastischer Disziplin und zu einem Zentrum der Reform, das auf andere Klöster des Ordens ausstrahlte, so auch auf die Benediktinerniederlassung in Tegernsee. Bernhard von Waging, der dort seit 1452 Prior war und der als einer der wichtigsten Vertreter der Melker Reformbewegung gilt, hatte sich in zahlreichen Schriften mit den verschiedenen Aspekten der idealen monastischen Lebensweise auseinandergesetzt. Die von Ulrike Treusch an der Universität Tübingen erarbeitete, von Ulrich Köpf betreute Dissertation widmet sich Bernhards Theologie, die die Melker Reform in den Jahren zwischen 1450 und 1470 prägte.

Die Melker Reformbewegung ist zwar in ihren Grundzügen erforscht, doch weist Ulrike Treusch nachdrücklich darauf hin, dass insbesondere der theologische Hintergrund dieser wichtigen monastischen Strömung bisher nicht hinreichend untersucht worden ist und dass man diesem Ziel nur mithilfe differenzierter Untersuchungen der einzelnen Reformklöster nachkommen könne. Die praktische Einführung und Durchführung der Erneuerung in den zugehörigen Klöstern müssen nachgezeichnet, die Schriften von Autoren der Melker Reformbewegung erschlossen und ediert werden. Dieses weitgesteckte Ziel kann nicht in einer einzelnen wie der vorliegenden Studie verwirklicht werden. Treusch bietet jedoch einen ersten Baustein, indem sie anhand der Person des Tegernseer Priors Bernhard von Waging und seiner zahlreichen Schriften, die exemplarisch für die Facetten der monastischen Erneuerung nach dem Melker Vorbild stehen, eine Mikroanalyse der Reformanliegen vornimmt.

Treusch stellt Bernhard von Waging und seine 24 überlieferten Schriften, die er zwischen 1451/52 und 1465 verfasste, zunächst in einem Überblick vor. Den Kern der Studie bildet die detaillierte Auseinandersetzung mit Bernhards theologischen Hauptwerken, in denen er sich mit Fragen zur Seelsorge, Kontemplation, Mystik und Askese – also zentralen Punkten der Melker Reform – auseinandersetzte. Treusch analysiert Bernhards wichtigste Schriften und bettet sie in den historischen Zusammenhang sowie den theologischen Diskurs des 15. Jahrhunderts ein.

In ihrem Fazit formuliert sie schließlich, welchen Charakter die Theologie Bernhards von Waging aufweist und für welche theologische Richtung er stand. Sie kommt zu einem differenzierten Ergebnis: Im Zentrum seiner Vorstellung von Reform stand das strikt an

der Benediktsregel orientierte asketische Klosterleben. Bernhards Theologie lässt sich in Reinform jedoch weder der in der Forschung bisher vertretenen Zuschreibung zur Frömmigkeitstheologie (Berndt Hamm) noch zur monastischen Theologie (Jean Leclercq) zählen, sondern enthält beträchtliche Elemente beider Richtungen.

Die von Ulrike Treusch vorgelegte Studie ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Erforschung der Theologie der Melker Klosterreform. Es wäre zu wünschen, dass ihrer gut lesbaren und detailreichen Untersuchung weitere Studien zu anderen Vertretern der Melker Erneuerungsbewegung an die Seite gestellt würden, um schließlich eine Gesamtschau sämtlicher Facetten dieser Reformtheologie zu erhalten. *Sabine Arend*

BERNDT HAMM, VOLKER LEPPIN, GURY SCHNEIDER-LUDORFF (HRSG.): *Media Salutis* (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Band 58). Tübingen: Mohr Siebeck 2011. 247 S. m. Abb. ISBN 978-3-16-150672-7. Leinen. € 84,-.

Der Band dokumentiert ein Oberseminar der kirchengeschichtlichen Lehrstühle Erlangen, Jena und Neuendettelsau im Sommersemester 2008, das die »soteriologische Frage der Vermittlung des Heils an die Gläubigen« sowie die »Medien der Popularisierung von Heilsvorstellungen« zum Thema hatte.

Am Anfang steht die Medientheorie. Johanna Haberer behandelt das Evangelium als »Medium und Botschaft in kirchengeschichtlicher Perspektive«. Daniel Meier stellt Überlegungen zum möglichen Wert der Nachrichtenwerttheorie für die heutige Kirchengeschichte an. Im Mittelpunkt steht Berndt Hamms Beitrag »Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität«, die erweiterte Neufassung einer Studie aus dem Jahr 2004. Hamm geht darin anhand der »christologischen Medialität« und der Nahpräsenz des Christuskörpers der Frage nach, »ob eine verallgemeinerbare Medientypologie möglich ist, auf die man alle spätmittelalterlichen Erscheinungsformen einer gesteigerten Gnaden- und Heilsnähe anwenden kann«. Das Christusbild wandelte sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts vom göttlichen Weltherrscher zum Mensch gewordenen Erlöser. Dies ermöglichte im 15. und frühen 16. Jahrhundert die Vorstellung der »nahen Gnade«. Der Gläubige musste dementsprechend nicht viel, aber das Nötige tun, um sie für sich zu erschließen. Diese »Immediatisierung des Heiligen« diente der Schaffung einer »intensivierten Kontaktsphäre zwischen Gott und Mensch« und stand mit der neuartigen Verwendung religiöser Medien in enger Wechselbeziehung. Hamm definiert die *Passion Christi* als »Basismedialität« und zentrales Heilsmedium. Als zweiten Typ der »Gnadenmedialität« bezeichnet er die »Partizipationsmedialität«, durch die sich der Mensch die nahe Gnade zueignen kann (Meditation, Bibel, Bußsakrament, Reliquien, Ablass, *vera icon* etc.). Da die Partizipationsmedialität oft nicht ohne erheblichen Aufwand (Entfernungen, Verfügbarkeit) zu praktizieren war, entstand eine »Erleichterungs- und Hilfsmedialität«, die Gnade und Heil in erreichbare Nähe des Christen rückte (Einblattdrucke mit Bild und/oder Text, frömmigkeitstheologische Gebrauchsliteratur, Bibelübersetzungen etc). Hamms Definitionen können durchaus helfen, Ordnung in das wuchernde Geflecht spätmittelalterlicher Frömmigkeit der Nonnen und Beginen, des gehobenen Bürgertums und des Adels zu bringen. Nötig wären in Bezug auf die Erleichterungs- und Hilfsmedialität freilich auch Versuche zur Quantifizierung etwa der Auflagenhöhen und eine präzisere Definition der angesprochenen Zielgruppen. Wichtig wäre zudem ein näheres Eingehen auf die Funktion der Predigt und die katechetische Literatur. Stiftungsurkunden wie Testamente betonen, dass mit dem Tod des Menschen die Zeit der Gnade endet und Christus dann als strenger Richter das Leben und die Verdienste des Verstorbenen beurteilt.